

CHRISTENTAG ZUM JAHR 2000

Eröffnung, Gebet, Hinführung

von Metropolit Michael Staikos

Mit Dankbarkeit Gott gegenüber befinden wir uns heute hier, liebe Schwestern und Brüder, versammelt im Namen des Dreieinigen Gottes, um gemeinsam christliches Zeugnis abzulegen.

Ich bin auch froh, dass wir, die Christen und die Kirchen Österreichs, so weit gekommen sind, um gemeinsam diesen Christentag zu gestalten und zu feiern. Wir haben doch als Christen gemeinsame Ideale und gemeinsame Ziele, die wir leider nicht immer so gesehen und gegenseitig akzeptiert haben. Der Geist der übertriebenen Selbstgenügsamkeiten hat unseren Blick getrübt und unsere Schritte gehemmt, und so konnten wir die Schwestern und die Brüder der anderen Kirchen nicht sehen und nicht den Weg zueinander gehen. Daraus entstand auch der Geist der Interesselosigkeit und der Teilnahmslosigkeit. Aber wir hoffen gegen jede Hoffnungslosigkeit, und dies nicht umsonst. Dank sei Gott, dass es nicht überall dabei blieb. „Wir haben das wahre Licht gesehen und den himmlischen Geist bekommen“. Wir sind also, trotz allem, gemeinsam unterwegs. Im Sinne dieses Hymnus aus der orthodoxen Liturgie möchte, ich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes diesen ökumenischen, Christentag und das heutige Symposium eröffnen und zu Gott beten:

Herr, Gott und Vater in den Himmeln, der du uns hier zusammengeführt und verheißest hast, dass, wo zwei oder drei in deinem Namen einig sind, du ihnen ihre Bitten gewähren wollest, erfülle nun die Bitten deiner Dienerinnen und Diener zu ihrem Nutzen, indem du uns in dieser Welt die Erkenntnis deiner Wahrheit verleihst und in der künftigen das ewige Leben schenkst. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir sind an der Schwelle zum dritten Jahrtausend. Fast jede Organisation, jeder Staat und jeder Mensch denkt an diese Schwelle, obwohl eigentlich dieses Ereignis zunächst einmal nur ein natürlicher Vorgang ist, der jedes Jahr geschieht im natürlichen Fluss der Zeit. Die Frage ist, was machen wir daraus? Sicherlich kann ich nicht leugnen, dass der Anbruch eines neuen Jahrhunderts und noch mehr eines neuen Jahrtausends zum Nachdenken herausfordert. Zum Nachdenken, was bisher passiert ist, was wir selbst getan und nicht getan haben, was wir hätten tun müssen, wie schaut die Zukunft

aus, welche Perspektiven und welche Ziele haben wir?

Es ist daher durchaus legitim, dass wir auch als Kirchen Jesu Christi an diesem denkwürdigen Ereignis stehen bleiben und speziell auch in Verbindung mit der Ökumene nachdenken; auch selbstkritisch! Wie weit stehen wir, was haben wir erreicht, was haben wir versäumt, was müssen wir noch tun, welche Perspektiven haben wir? Deshalb haben wir auch auf unserer Einladung zu diesem Symposium die Fragen gestellt: „Was ist das Ziel der ökumenischen Bemühungen und welche Leitlinien bestimmen den Weg dorthin?“

Auf diese Fragen wollen wir auch durch dieses Symposium des ökumenischen Christentages eingehen. Uns ist bewusst, dass wir einerseits für das Erreichte Gott danken müssen, andererseits, dass wir noch sehr viel zu tun haben. Das erreichte gemeinsame ökumenische Fundament gibt uns die Kraft und den Mut, noch konkretere Fragen zu stellen, wie wir eine gelebte Gemeinschaft erreichen können und warum diese Gemeinschaft sich noch verzögert. Uns ist aber auch bewusst, dass diese ersehnte, sichtbare Einheit auf ein solides Fundament der Grundlage unseres Glaubens gestellt werden muss, wenn wir eine nachhaltige Gemeinschaft, erreichen wollen. Ein solideres Fundament als unseren Dreieinigen Gott, von dem wir auch das Sein und Christsein haben, kann es nicht geben. Deshalb erhoffen wir hilfreiche Impulse vom Thema: „Die von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Einheit des Volkes Gottes“. Wir sind tatsächlich zuversichtlich, dass der Heilige Geist uns beisteht und dorthin führt, wo wir gemeinsam christliches Zeugnis ablegen können, die geistlichen Gaben teilen und wo wir uns gegenseitig, auch bei den konkreten Sorgen und Nöten dieser Welt, mit Taten und guten Werken solidarisch zeigen können. Das Spektrum ist also sehr breit, es hat auch den Menschen in seiner ganzen Dimension vor Augen. Jesus Christus selbst ist in seinem wahren Gottsein und zugleich in seinem wahren Menschsein das Urbild und Vorbild dieser ganzheitlichen Dimension.

Uns ist aber auch bewusst, dass noch Hindernisse auf dem Weg existieren. Wir wollen diese Probleme, die „Steine des Anstoßes nicht verstecken“, auch nicht verharmlosen oder relativieren, sondern in ökumenischer Offenheit alles daran setzen, um sie zu überwinden, damit wir dem ersehnten Ziel der gelebten Gemeinschaft näher kommen können.

Wogegen wir ankämpfen müssen ist auf alle Fälle der Geist der Teilnahmslosigkeit, der entmutigt und alles Leben lähmt. Manchmal geben aber wir selbst, die Verantwortlichen unserer Kirchen, auf Grund unserer Haltung Anlass genug zu einer solchen Interesselosigkeit und Teilnahmslosigkeit. Viele gewinnen leider den Eindruck, dass wir es auch mit der Ökumene nicht ernst meinen. Deshalb ist auch bei uns Umkehr

